

# LUST FÜRS LEBEN

Manche Frauen verspüren während der Entbindung nicht nur starke Schmerzen, sondern auch eine starke Erregung. Experten vermuten, dass sich dahinter mehr verbirgt als bloß eine Laune der Natur: Die erotischen Empfindungen könnten die Bindung zwischen Mutter und Kind stärken.

TEXT JOCHEN METZGER

**VOR ANNA LIEGEN SCHWERE STUNDEN.** Denn heute Nacht wird sie ihr Kind auf die Welt bringen, mit großen Schmerzen – das ist ihr klar. Doch sie wird etwas Außergewöhnliches erleben. »Ich war in den Wehen, hatte mein Gefühl für die Zeit fast komplett verloren und wollte einfach nur immer so weitermachen«, erzählt sie hinterher. »Als unser Sohn später in einer einzigen Wehe auf die Welt kam, spürte ich eine gewaltige Welle durch meinen ganzen Körper strömen. Im Nachhinein würde ich sagen: In diesem Moment hatte ich einen Orgasmus.«

Dass Geburten lustvoll sein können, begleitet von sexuellen Empfindungen, war bislang nur eingeweihten Zirkeln der Geburtshelfer- und Hebammenzunft bekannt. Jetzt gehen Experten an die Öffentlichkeit. Ihre Berichte brechen mit einem gesellschaftlichen Tabu.

Da ist zum Beispiel Debra Pascali-Bonaro. Ein halbes Leben lang arbeitete die Amerikanerin als Geburtsbegleiterin. Dann

kaufte sie sich eine Profikamera. Ihr erster Film, veröffentlicht im Mai 2008, begleitet elf Familien auf ihrem Weg durch Schwangerschaft und Entbindung. Eine der Frauen, die auf Hawaii lebende Amber Hartnell, gebärt ihr Kind unter mehreren Orgasmen, mit geschlossenen Augen und entrücktem Lächeln. Mit PR-Kalkül nannte Debra Pascali-Bonaro ihren Film *Orgasmic Birth*, orgasmische Geburt.

Es dauerte ein paar Wochen, bis die US-Medien Witterung aufgenommen hatten. Um die Jahreswende 2009 zeigte der Fernsehsender ABC Ausschnitte aus dem Film zur Primetime, die *New York Times* veröffentlichte eine ausführliche Besprechung. Danach gab es kein Halten mehr. »In der Bibel heißt es, wir Frauen müssten unter Schmerzen gebären. Ich kann mir kaum vorstellen, dass dieser Richtspruch plötzlich aufgehoben sein soll!«, hyperventilierte eine Leserin. Im Netz finden sich zahllose ähnliche Kommentare. Doch es gab auch

andere Zuschriften: »Ich habe das Gleiche bei der Geburt meiner beiden Kinder erlebt. Es ist so befreiend, zu wissen, dass auch andere Frauen so etwas erfahren. Ich habe nicht einmal meinem Mann davon erzählt, weil es so verrückt klingt.«

Hilft es Frauen, wenn man über die Sexualität der Geburt spricht? Oder setzt man sie unter Druck? Entwertet man gar die Qualen, die viele Frauen durchleiden?

Sicher ist: Der weibliche Körper produziert einen ganzen Cocktail hochwirksamer drogenähnlicher Substanzen rund um die Geburt – auch um die Strapazen abzumildern. Die Helfer heißen Oxytocin, Endorphine, Adrenalin oder Melatonin. Eine besondere Rolle scheint dabei dem Hormon Oxytocin zuzukommen. Es sorgt für die heftigen Kontraktionen der Gebärmutter, die dem Baby helfen, den engen Geburtskanal zu passieren.

Doch Oxytocin tut noch mehr: Es ist offenbar das Hormon der Mutterliebe. Beim Menschen kennen Wissenschaftler nur noch einen weiteren Anlass, bei dem der Oxytocin-Spiegel ähnlich hohe Werte erreicht wie bei der Geburt: beim Orgasmus. Mit anderen Worten: Das Glücksgefühl im Liebesakt und die Euphorie der Geburt werden von dem gleichen hormonellen Grundstoff befeuert. Einige Experten glauben deshalb, dass sich hinter dem Orgasmus während der Niederkunft mehr verbergen könnte als eine Laune der Natur. Vielmehr, so die Vermutung, könnte dieser Mechanismus der Mutter helfen, mit dem Baby eine innige Bindung einzugehen.

Diese Ansicht ist nicht neu. Seit einigen Jahren findet sie sogar Eingang in die Aus-

bildung. Die Hebamme Susanne Kluge berichtet in einem Beitrag für das Lehrbuch *Hebammenkunde*, erotische Gefühle könnten die Geburt zu einem »sehr intensiven, positiven Erlebnis« machen. Überdies würde es manchen Frauen die Wehen erleichtern, »wenn sie dabei onanieren oder in rhythmischer Stimulation im Bett auf- und abschaukeln«.

Die in Minden lebende Hebamme und Sexualpädagogin Tara Franke geht noch einen Schritt weiter: Sie interpretiert die gesamte Geburt explizit als »sexuellen Vorgang«. Auch sie stützt sich dabei auf die Doppelrolle des Sexual- und Bindungshormons Oxytocin. »Allerdings muss eine Frau loslassen können, um trotz der enormen Schmerzen so etwas wie Lust empfinden zu können«, erklärt Franke. Dafür bedürfe es günstiger Rahmenbedingungen. »Es sollten nur wenige, vertraute Menschen anwesend sein; optimal ist ein eher dunkler, abgegrenzter Raum. Vielleicht das eigene Schlafzimmer. Dort ist die Hebamme nur zu Gast und verhält sich entsprechend zurückhaltend. Die Frau dagegen befindet sich genau da, wo sie ansonsten Sex hat, wo sie selbstbestimmt agieren kann und sich wohlfühlt.«

**UNTER SCHULMEDIZINERN** ist die Sexualität der Geburt ein bekanntes Phänomen. Man spricht jedoch nicht gern darüber. »Das ist ein Tabuthema, da traut sich keiner so richtig ran«, erklärt Wolfgang Eiermann, Chefarzt der Münchner Rotkreuzklinik, einer der größten Entbindungsstationen Deutschlands. Viele Frauen würden erotische Empfindungen während der Geburt



kaum offen zugeben. Eiermann mutmaßt, dass die Zahl der sexuell empfundenen Geburten durchaus bei mehr als 20 Prozent liegen könnte.

»Wenn wir neueste Studien und bestimmte Erlebnisberichte zusammenfassen, können wir schließen, dass das Säugtier Mensch darauf programmiert ist, seine Kinder in einem ekstatischen oder orgasmischen Zustand zu gebären«, schreibt Michel Odent, Direktor des Primal Health Research Centre in London. In seinem 2009 erschienenen Buch *The Functions of the Orgasms* plädiert er für eine radikale Abkehr von zahlreichen Praktiken in westlichen Geburtskliniken. Es sei sehr leicht, den euphorischen Oxytocin-Fluss im Körper einer Frau zu stoppen. Schon die kleinste Unter-

brechung von außen könne genügen. Ein warmer, dunkler Raum und eine schweigsame, strickende Hebamme in der Ecke sind für Odent deshalb das Idealbild einer glücklichen Geburt: »Oxytocin kann vor allem dann seine Wirkung entfalten, wenn die Mutter in keiner Weise abgelenkt wird und ihr neugeborenes Baby ungestört begrüßen kann, durch Hautkontakt, Augenkontakt, Körpergeruch.«

Vielleicht wird sich dann bald auch der Blickwinkel auf die Geburt ändern. »Mütter haben bislang nur dann von ihrer Niederkunft berichtet, wenn alles möglichst schlimm und schmerzhaft war«, sagt Dokumentarfilmerin Debra Pascali-Bonaro. »Ich glaube, es ist an der Zeit, endlich auch die andere Geschichte zu erzählen.«

